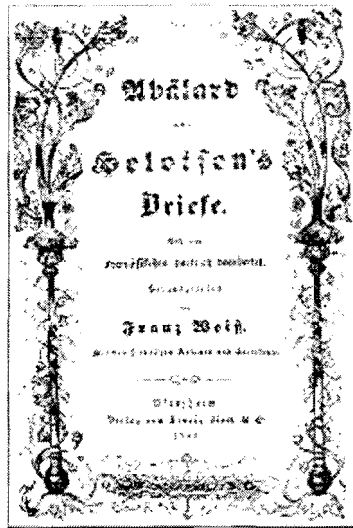


Franz Weiß: Abälard und Heloisen's Briefe

In einem Antiquariat in Süddeutschland fand sich im April 2000 ein kleines, bereits stockfleckiges Büchlein aus dem Jahre 1843 vom ca. 13 x 20 cm Größe, mit 208 Seiten und folgendem Titelblatt:



Abälard und Heloisen's Briefe.

Nach dem
Französischen poetisch bearbeitet.
Herausgegeben
von

Franz Weiß.

Mit den Bildnissen Abälard und Heloisen's

Pforzheim.

Verlag von Dening Finck & Co
1843.

Das Buch enthält neben einer biographischen Skizze 6 längere Gedichte zu den Briefen von *Heloisa* und *Abaelard*, von 3 Autoren - im Herz rührenden Stil der Epoche. Wenngleich diese Gedichte dem heutigen Leser eher etwas langatmig und von einer an Kitsch grenzenden Rührseligkeit geprägt erscheinen, entbehren sie nicht einer gewissen literarischen Qualität. Spiegeln sie doch wieder, mit welchem Gefühlsüberschwang den literarischen Gestalten *Heloisa* und *Abaelard* in der Romantik begegnet wurde. In dem genannten Werk befinden sich auch zwei eingeklebte Kupferstiche von je 8 x 10,5 cm Größe, in sauberer Ausführung, welche im Detail den Arbeiten des bekannten französischen Lithographeurs *H. Grevedon*, im Jahre 1835 veröffentlicht von *Cattier*, nachempfunden sind.



Zur großen Überraschung entpuppte sich das Gedicht Nr. 5: Heloisa an Abaelard als ein in Vergessenheit geratenes Werk Gottfried August Bürgers, der literarischen Hauptgestalt des Sturm-und-Drang (1760 - 1785). Das dieser früheren Literaturepoche zuzurechnende Gedicht ist den Werken von Pope und Colardeau nachempfunden und darf wohl zur Weltliteratur gezählt werden. Im folgenden soll der vollständige Wortlaut wiedergegeben werden:

Heloise an Abälard von G. A. Bürger

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,
 Und Melancholie in schwarzer Hülle
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,
 Was will hier entflammter Triebe Hader
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader
 Rückerinnerung entflohner Lust? -
 Immer noch zu Liebe hingerissen,
 Immer noch durch dich, mein Abälard,
 Muß ich den geliebten Namen küssen,
 Welcher mir so unvergesslich ward.

Theurer Unglücksname, werde nimmer
 Von verstummter Lippe mehr gehört!
 Birg' Dich da ins Dunkel, wo noch immer
 Liebe gegen Andacht sich empört!
 Schreib' ihn nicht! - Doch ach! was hilft mein Wehren? -
 Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! -
 Löscht ihn wieder aus, ihr meine Zähnen,
 Und entsündigt die Verrätherin! -
 Ach! die Arme, die vor Schuld erbanget,
 Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:
 Was gebieterisch das Herz verlangt,
 Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidlose Mauern, zwischen denen
 Sich die Buße langsam selbst entseelt!
 Harte Quadern, oft benetzt mit Thränen,
 und von wunden Knieen ausgehöhlt!
 Felsengrotten, tief im Dorn verborgen!
 Heil'genblenden, wo die ganze Nacht
 Christus' Braut mit ihren frommen Sorgen
 Zu Gebeten und Gesängen wacht!
 Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich
 Weinen lernt! Mit euch in Harmonie
 Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,
 Doch zu Stein vergaß ich mich noch nie.
 Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,
 Wo sich Abälard nicht bannen läßt.
 Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,
 Hält Natur des Herzens Hälfte fest.
 Weder Fasten mit Gebet vereinet,
 Noch die Thränen, welche Nacht und Tag
 Lange Jahre schon mein Auge weinet,
 Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Kaum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,
 So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,
 Jener Name, traurig meinem Leben,
 Dennoch ewig meiner Seele werth:
 Jener Name, meines Friedens Klippe,
 Abgestorbner Freude Monument.
 Den der Büßerin verblühte Lippe
 Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt -
 Auch den meinen beb' ich zu erblicken:
 Überall ziehn Kränkung oder Schmach,
 Überall des Schicksals böse Tücken
 Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.

Meine Seufzer finden keine Weile,
 Eine Zähre drängt die andere fort:
 Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,
 Und ein Stachel ist ein jedes Wort.
 Schnell aus freier goldner Frühlingshelle
 Wo mich warmer Liebeshauch umgab,
 Schlang mein Leben eine Klosterzelle,
 Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.
 Hier verlösch die Lohe meiner Triebe
 Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch,
 Und die besten, Ehrbegier und Liebe,
 Hier zerflossen sie in eitlen Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,
 Schreib mir Alles, Alles ohne Scheu,
 Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,
 Daß ich deiner Seufzer Echo sei!
 Diese Macht entzogen ja der Armen
 Ihr Geschick und ihre Feinde nie.
 Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,
 Abälard ihr mehr entziehn, als sie?
 Noch sind sie mein eigen, diese Zähren;
 Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?
 Wollt ich sie der Liebe nicht gewähren,
 So erpreßte sie mir Buße doch.
 Meiner matten Augen letzten Kräfte
 Sehnen sich von nun an, späth und früh,
 Nach dem Einen seligen Geschäfte:
 Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!
 Weigre sie mir nicht, die bittere Lust! -
 Theilen? - O zu wenig! - Deine Schmerzen
 Alle, alle schütt' in meine Brust! -
 Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel
 Für ein armes Liebespaar erfand:
 Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,
 Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.
 Briefe leben, athmen warm, und sagen
 Muthig, was das bange Herz gebeut.
 Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,
 Das gestehn sie ohne Schüchternheit.
 Daß im Gram sich Herz an Herz erhole,
 Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,
 Tragen sie vom Indus bis zum Pole
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldlos ich entbrannte,
 Als, besorgt von jungfräulicher Scham,
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,
 Leise mich zu überflügeln kam.
 Nicht als einen von der Erde Söhnen,
 Nein, als Ersten von der Engel Schaar,
 Als das Urbild der Unendlichschönen
 Stellte sich die Phantasie mir dar.
 Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,
 Milderte des Glanzes Flammenspiel,
 Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,
 Wie ein Tag des Paradieses, fiel.
 Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,
 Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;
 Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit

Mir auf deiner Honiglippe vor.
 Wer die Lehre solcher Lippen höret,
 O der glaubt, von jedem Zweifel frei!
 Nur zu bald ward ich durch sie belehret,
 Daß die Liebe keine Sünde sei.
 Wiederkehrend aus des Himmels Höhen
 In der Erdenwonnen Region,
 Wünscht' ich keinen Gott in dem zu sehen,
 Den ich liebt' als holden Erdensohn,
 Wirr und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,
 Schwebte fern der Engel Lust mir vor;
 Und ich gönnte Heiligen den Himmel,
 Den ich gern um Abälard verlor

O wie oft zur Sklaverei der Ehe
 Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,
 Rief ich über jede Satzung Wehe,
 Welche nicht von freier Liebe stammt.
 Freie Liebe bebet vor den Schlingen
 Fesselnder Verträge scheu zurück,
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,
 Und entflieht im ersten Augenblick.
 Immer folge der vermählten Dame
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;
 Hehr und unbescholten sei ihr Name:
 Gegen Liebe - welch ein leerer Tand!
 Den Betrog'nen, die der heil'gen Liebe
 Nicht um ihretwillen nur sich weihn,
 Haucht sie rächend ungestüme Triebe
 Zur verdienten Seelenmarter ein.
 Werfe sich der ganzen Welt Gebieter
 Huldigend zu meinen Füßen hin:
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,
 Wenn ich nur des liebsten Holdin bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu zieren,
 Freier, süßer noch, als Holdin, ein:
 O so laß, Geliebter, mich ihn führen,
 Laß mich dir, was er bedeutet, sein!
 Welch ein selig Loos, wenn Seel' und Seele
 Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,
 Liebe Freiheit, Freiheit Liebe schafft!
 Allbesitzend immer, allbesessen
 Labet Eins am Andern sich alsdann,
 Keine der Begierden darbt vergessen,
 Die sich nicht in Fülle weiden kann.
 Der Gedank' erahnet den Gedanken,
 Ehe noch die Lieb' ihn offenbart.
 Kaum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,
 Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.
 Bild der Seligkeit! Wenn auch hinnieden
 Keine Welterfahrung sonst dir glich:
 Uns war deine Wirklichkeit beschieden:
 Selig waren Abälard und ich. -

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Szenen!
 Was für Grauel plötzlich mir so nah! -
 Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!
 Nackt, gebunden, blutend liegt er da! -
 Ha, wo war ich mit der Retterstimme?
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand? -

Ach! ich hätte des Verfolgers grimme
 Frevelthat noch abgewandt.
 "Halt', Barbar, mit der entblößten Scheide,
 Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!
 Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beide,
 Beider also müßt' die Strafe sein!" -
 Ach, ich kann nicht mehr! - Von Scham befangen
 Und von Wut, erstickt in mir das Wort.
 Redet, Flut der Augen, Glut der Wangen,
 Redet ihr statt meiner Lippe fort! -

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,
 Jenen feierlichen Trauertag,
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen
 Jegliches von uns ein Opfer lag;
 Jene Thränen, da so hoch und theuer
 Warme Jugend sich der Welt entschwur.
 Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,
 Aber ach, von kalter Lippe nur?
 Rund umher erbebte Gottes Tempel;
 Jede Kerze sank in Dämmerung;
 Stauend sah der Himmel dies Exempel
 Unbegreiflicher Eroberung.
 Als wir drauf zum Hochaltare gingen,
 O wie schlug das volle Herz in mir,
 Heloisen's Aug' und Seele hingen
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe
 War das Herzgeschrei der Schwärmern.
 Ach! wenn diese nicht ihr übrig bliebe,
 So wär Alles. Alles für sie hin.
 Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!
 Lindre mir den wilden Seelenschmerz!
 Stimm' und Blick entzogst du ja dem Grimme
 Deines Schicksals für mein armes Herz.
 Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!
 Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,
 In dem süßen Gifte mich berauschen,
 Welches dir von Aug' und Lippe fließt!
 Komm, o komm, du meines Leben Leben!
 Alle meine Wünsche rufen dich;
 Gib mir alles, was du noch kannst geben;
 Und was nicht - erträumen laß es mich! -
 Himmel, nein! Genuß wie dieser werde
 Selbst durch deine Hilfe mir zum Spott!
 Zeige mir den Himmel statt der Erde!
 Abälard verschwinde mir vor Gott!
 Komm und hilf! - Ach, mindestens bedenke,
 Was der guten Heerde noch gebührt,
 Die du zwischen Wald und Felsenbänke
 Hier auf neue Weide hergeführt!
 Du hast diese Freistatt aufgerichtet,
 Der so manches zarte Lämmchen schon
 Sich vor Wolf und Tiger zugeflüchtet,
 Welche draußen seiner Unschuld drohn,
 Deiner Großmuth Gaben nur bedeckt,
 Statt erschlichenen Gutes, dieses Dach,
 ihrem väterlichen Erbe strecket
 Keine Waise hier die Hände nach.
 Hier belud das sterbende Verbrechen,
 Zagend vor dem nahen Strafgericht,
 Den erzürnten Himmel zu bestechen,
 Den Altar mit Gold und Silber nicht.